

bezogene Zentralisierung der Kirchenleitung bedeuten. Seine Überlegungen haben ein Ziel: Wege zu zeigen, die das Gleichgewicht zwischen päpstlicher und bischöflicher Kirchenleitung wiederherzustellen helfen können. Dabei bewegt er sich innerhalb der Anerkennung der diesbezüglichen dogmatischen Festlegungen der inneren letzten Konzilien und weist nach, daß sie die lehrmäßige Grundlage für die heute notwendigen Korrekturen durchaus enthalten. Es ist nur daran anzuknüpfen, daß der Dienst des Papstes der Dienst an der Eigenverantwortlichkeit der Bischöfe und mit ihnen und durch sie an der Lebendigkeit und der Einheit des ganzen Volkes Gottes zu sein hat. Wird der Primat des Papstes so ausgeübt, daß die Bischöfe in ihren Aufgaben geschwächt erscheinen, so ist der Schaden für die Kirche groß. Auch die päpstliche Autorität erfährt so in Wahrheit eine Schwächung. Nur miteinander sind der Papst und die Bischöfe stark und den Aufgaben, die sie in der Kirche wahrzunehmen haben, gewachsen. Durch die besonnene Art der Beschreibung der derzeitigen Kirchensituation und der Auflistung der Wege, die heute beschritten werden können und sollten, könnte das Buch eine Wirksamkeit eigener Art entfalten. Es macht deutlich, in welchem hohem Maße der Wandel zu einer neuen und unbestreitbar unaufschiebbaren kirchlichen Praxis nicht nur eine strukturelle, sondern auch eine spirituelle Aufgabe ist. Keine kirchlich verbindliche Lehrentscheidung hindert daran, diese neuen Wege zu beschreiten. Eine Übersetzung dieses nicht umfangreichen Buches in die deutsche Sprache ist wünschenswert.

W. LÖSER S. J.

CASPER, BERNHARD, *Das Ereignis des Betens*. Grundlinien einer Hermeneutik des religiösen Geschehens (Phänomenologie I. Texte 3). Freiburg/München: Alber 1998. 173 S.

Ein nahrhaftes Buch, in dem das vieldeutige „Wort ‚Religion‘ ... seine Konkretion“ erhält (9). Im Ausgang vom Transzendenzverlust des Bewußtseins erarbeitet der Verf. erst die Zeitgestalt von Aufmerksamkeit, im Sinn der durch Benjamin/Celan bekannt gewordenen Malebranche-Bestimmung, sie sei das natürliche Gebet der Seele. Dies näherhin im Blick auf Grund- und Grenzsituationen, vor allem in der Begegnung mit dem anderen Menschen. Ist diese bei Sartre eine „in meiner Welt aufbrechende Wunde“ (36), so zeigt sie tiefer unsere Grundbedürftigkeit: als Angewiesensein auf das Gehör-Schenken des Gegenübers. „L'essence du discours est prière“ (37 – Levinas). Unser Sein (C. schreibt es zur Betonung seiner Verbalität klein) ist Mit-Sein. Doch nicht bloß in menschlichem Miteinander; darin erfahren wir uns vielmehr angesprochen und beansprucht von der „Herrlichkeit des Unendlichen“ (Levinas). Und vor diesem Anspruch finden wir uns versucht (als „Freiheit zum Guten und zum Bösen“ [50 – Schelling]) – und schonverfallen (51 – Benjamins „Engel der Geschichte“): in Bedrängnis (θλιψις [!]).

Auf dieser Basis läßt sich nun die Zeitigung im Beten erhellen. Statt in Illusionen zu fliehen, gilt es, sich „mit der Situation“ einzulassen: indem man „sich Zeit nimmt“, in Eingedenken, Warten, Gelassenheit. Darin geschieht Bekehrung – als Sich-ändern-Lassen. Für die Sprache des Gebets folgt aus solch aufs Spiel gesetzter Freiheit: Einsamkeit und Selbstsein; Vertrauen auf das unausdenkbar Mögliche, erprobt am Verhältnis zum Anderen (wobei C. sich vielleicht doch zu sehr von Levinas nehmen läßt: zeigt biblisch sich die Gottes-Furcht tatsächlich nur oder auch nur erstlich im Besorgtsein um den Anderen? [79 – siehe Mt 10, 28, dazu etwa J. Pieper IV 290 ff.]); Leibhaftigkeit (wobei zur Wortwerdung des Fleisches [82] mindestens ebenso wie an Joh 1, 14 an Sartres Sicht der Liebkosung zu denken wäre); Verstummen (84: apophatische Theologie; deren „beredtes Schweigen“ [das so – v. Balthasar – die Bibel nicht kennt!, wie andererseits auch Dichtung – 85 – welterschließend „Sachverhalte benennt“, sie freilich weder beschreibt noch definiert], und sei es als „stummes Anrufen“ [86], sähe ich gern ausdrücklich von schweigendem Hören-auf unterschieden); Klage [die „verschwundene Gebetsgattung“ hier als erste] und Lob, Bitte und Dank – dessen Korrespondenz-Gestalt die romanischen Sprachen deutlicher hören lassen als die unsere: „Pour tant de grâce nous te rendons grâce“ (94). Die Betonung des Selbstseins wird sodann durch den Blick auf das gemeinsame Beten balanciert. Dessen Institutionalisierung erfüllt sich im Begehen des Festtags (hier statt „einfach nur als eine ‚Zustimmung zur Welt‘ ... aus dem geschichtlichen Geschehen des latreutischen Aktes heraus“ verstanden [118f.]). Das führt zur

Zweideutigkeit des Alltäglichen. Zu ihrer Klärung bedarf sie der Unterbrechung im Gebet – so wie andererseits erst alltägliche Bewährung für die Gabe des Gebets bereitet. Der letzte der zwölf Paragraphen gilt dem Verfall des Religiösen: der Flucht aus der Situation, der Ausbildung von Idolen mit zerstörerischen Folgen (in Verabsolutierung des Selbst oder der Sozialität). Befreiung hieraus ist ein Geschehenssinn von Gebet.

Im Epilog wird gefragt, ob diese phänomenologische Entfaltung Anspruch auf Allgemeingültigkeit habe. Kaum, weil man sonst wieder aus der Geschichtlichkeit flüchte. Mehr als „Familienähnlichkeiten“ will C. nicht zulassen. Wieder die Freiburger Metaphysik-Phobie, die jetzt nicht diskutiert sei (zeigt Levinas übrigens [147] nur „die Gefahren einer bestimmten Rezeption Heideggers auf“?). Anmerken möchte ich für eine zweite Auflage *Desiderata* zum nicht immer leserfreundlichen Zitieren. Warum Hegels Enzyklopädie (20) nicht nach § oder Goethes Brief (22) nicht nach Datum, so daß man auch mit anderen Editionen zurechtkäme? Warum (23, 27) S. Weil nur französisch (24 nur deutsch)? Auch Pascal (70). Das bloße a. a. O. ist mühsam (auch außerhalb von 91<sup>148</sup>: Bak!); 89<sup>143</sup> (die Klammer-Angabe?); ungenügend zum Problem erscheint mir die Fußnote 91<sup>147</sup>. (Hier wird das Vaterunser genannt, sonst heißt es – vom Urtext abweichend – *Unservater*. Hängt das damit zusammen, daß durchgehend anstelle des korrekten Genitivs des Personalpronoms [unser] der des Possessivpronoms erscheint?) – In der Tat ist das Gebet (nicht „Meditation“) der entscheidende Prüfstein für Religionsphilosophien wie -theologien; an so manches heute Vorgelegte bedeutet das schmale und dichte Buch eine Anfrage, der man sich nicht durch Weghören entziehen sollte. J. SPLETT

AN-DENKEN. FESTGABE FÜR EUGEN BISER. Europäische Akademie der Wissenschaften und Künste. Hrsg. von *Erwin Möde, Felix Unger, Karl Matthäus Woschitz*. Graz – Wien – Köln: Styria 1998. 605 S.

Ob es wohl anderwärts noch einen achtzigjährigen Gelehrten von solch unverändert weitgespannter und rastloser Tätigkeit gibt wie Eugen Biser? Entsprechend umfangreich ist der Kreis derer, die zu dieser Festgabe ihren Beitrag eingebracht haben. Ein Großteil der Texte gilt – über die Widmung und Würdigung der Hrsg. hinaus – der Person und dem Wirken des Jubilars selbst, nicht bloß in Kapitel I: Persönliche Beiträge, sondern auch immer wieder in anderen Sektionen des Bandes; im Blick vor allem auf das von ihm aufgebaute Seniorenstudium an der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität, doch ebenso auf sein Wirken als Dekan seiner Klasse in der Europäischen Akademie oder etwa die Ottobrunner Studienwochen, mit Dank für sein positiv prophetisches Wirken und sein Konzept einer therapeutischen Theologie. Um nur einige Namen zu nennen: aus den vierzehn von Kap. I (nach der dort vorgenommenen alphabetischen Reihung) *Helmut Kohl, Hans Maier, Hermann Josef Spital, Erwin Teufel, Theo Waigel, Friedrich Wetter*, aus späteren *Max Seckler, Günter Gorschenek*.

Bei den sieben philosophischen Beiträgen von Kap. II ergibt die getroffene alphabetische Anordnung auch inhaltlich einen passenden Einstieg: *Johann Figl* schreibt zur Moral- und Gotteskritik Nietzsches, *Gerd-Günter Grau* zu Kierkegaard; wie eine Antwort darauf: *Richard Heinzmann* über das Christentum als Religion der Freiheit. Der sachlichen Erörterung von *Nikolaus Lobkowicz* „Was bedeutet ‚seine Gedanken klären‘?“ stehen (durch *Wolfgang Röds* Bericht über die Idee der Kirche bei Kant abgerückt) die auch sprachlich existentiellen Reflexionen *Karl Matthäus Woschitz* zur „Abgrund-Frage“ *Homo patiens* gegenüber.

Kap. III sammelt fünf biblisch-theologische Aufsätze: von *Georg Baudler*, der (gegen Görg, Groß, Kuschel) für eine biblische Geschichte vom El zum Abba eintritt, im Sinn seines (Biser gewidmeten) Buchs *El – Jahwe – Abba*, über *Ferdinand Hahn*, der Jesu Tod nach dem NT – vom Prozeßverfahren bis zu den theologischen Deutungen – behandelt, zu der beherzigenswerten Mahnung *Peter Landesmanns* aus jüdischer Sicht zum Umgang mit dem Wort „Gott“ (hier immerhin als solches ausgeschrieben).

Fünfzehn Texte betreffs disparater „theologischer Aspekte“ ergeben Kap. IV: Über die Mariologie in der Begegnung mit Menschen anderer Religionen (*Horst Bürkle*); die ethische Wahrheit in der Demokratie (*Klaus Demmer*); die moderne Ausgestaltung einer Hauskapelle (durch *Antonio Máro; Johannes Neuhardt*, mit vier Farbbildseiten); über